

Saale-Beitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Anzeigen

Werben die Beilage oder den
Kann mit 20 Pf. oder mit 20
20 Pf. werden, und in der
Saale-Beitung 68, 1. Seite
unter Annoncen und allen
Annoncen-Expositionen
Klassen die Seite 75 Pf. für
und anders 1 Pf.
Erhalten täglich einmal,
Sonntag und Feiertage
Reaktion und Haupt-Ver
Saale-Beitung, Nr. 113
Verlags-Verwaltung, Markt
Anzeigen-Verwaltung, Nr. 11
Markt 68, 1. Telefon Nr. 591

Verzugpreis
Die Stelle wird jährlich bei
Jahresfrist 2,50 Pf., durch die
2,25 Pf., an die Beilage
Beilagen werden von alter
gehört, die Beilage
zu amtlichen Verzeichnissen
unter „Saale-Beitung“
für ansonsten eingetragene
für keine Beilage
Beilage mit allen
„Saale-Beitung“
Verlag der Redaktion Nr. 113
der Beilage Nr. 113
Verlags-Verwaltung, Markt
Markt 68, 1. Telefon Nr. 591

Nr. 208.

Salle a. S., Mittwoch, den 5. Mai.

1909.

Scheingründe.

Der Kampf um die Erbschaftsteuer beherrscht die politische Lage. Mit Recht spricht Abg. Dr. Arenst im „Tag“ aus, daß die Deszendenter heute längst keine in ansehnliche, sei es eine politische Forderung geworden, um die sich der Wahlkampf so lange drehen werde, bis sie durchgesetzt sei. Sie werde das gemeinsame Banner einer großen und gefährlichen anti-agrarischen Bewegung sein, wie sie ohne die verhängnisvolle Haltung der Leitung des Bundes der Landwirte niemals hätte entstehen können. Die Verhandlungen in der Steuerkommission haben mit voller Klarheit gezeigt, daß das Schicksal der Erbschaftsteuer für das Zustandekommen der Reichsfinanzreform und im Zusammenhange damit für die gesamte politische Entwicklung im Reiche entscheidend ist. Die vom Zentrum und den Polen unterstützte Agraropposition will der Regierung und der Gesetzgebung ihren Willen aufzwingen, und die weittragende politische Bedeutung des Kampfes um die Erbschaftsteuer liegt in der Frage, ob es der agrarisch-kerfikal-politischen Koalition gelingen wird, die „grüne Fahne mit dem schwarzen Kreuz“, die dem Bunde der Landwirte nach einer Umkehrung des Dr. Dertel im Zirkus Busch vorgetragen wird, strenglich in Deutschland aufzupflanzen.

Die agrarische Agitation gegen die Erbschaftsteuer operiert mit lauter Scheingründen, mit leeren Schlagworten, die einer sachlichen Nachprüfung nicht standhalten. Da wird die Erbschaftsteuer zurecht als eine Art Vermögenssteuer gekennzeichnet; aber als eine nicht empfehlenswerte Art der Vermögenssteuer, weil sie in einem für überlebende Kinder und Ehegatten sehr schmerzlichen und deren materielle Existenzbedingungen oft stark gefährdenden Augenblick erhoben werde. Es werden also zwei Argumente ins Treffen geführt: ein gefühlsmäßiges und ein anderes, das die wirtschaftliche Lage der Hinterbliebenen ins Auge faßt. Auf das Gefühlswort, das wohl mehr um der dekorativen Wirkung willen herangezogen wird, dürfte auch von denen, die sich keiner bedehnen, nicht allzu viel Gewicht gelegt werden. Was soll damit überhaupt gesagt sein? Etwas, daß man vor dem Schmerz der um den Verlust des Vaters und des Gatten Trauernden so viel Respekt haben müsse — um ihnen nicht auch noch den weiteren Schmerz anzutun, daß sie einen kleinen Bruchteil ihrer Erbschaft dem Staate opfern sollen? Das wäre doch gerade eine gegen jedes feinere Gefühl gehende Degradierung des Schmerzes um den Verlust eines nahen Angehörigen, die sich wahrhaft Trauernde energisch verbitten würden. Die Entrichtung der Erbschaftsteuer hat mit dem Gefühl gar nichts zu schaffen, sie ist ein rein gefühlloser Akt gleich anderen gefühllosen Akten, die an trauernde Hinterbliebene heranreten, wie z. B. die Bezahlung der Begräbniskosten.

Mein das wirtschaftliche Argument scheint man in der Tat vielfach für schwerwiegend und schlagkräftig zu halten. Ja, so lagt man, ist es nicht unbillig, ist es nicht schädlich, daß einer Witwe, daß Kindern, die ihren Ernährer verloren haben und dadurch in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen

herabgedrückt werden, vielleicht sogar in eine recht prekäre Situation geraten, noch von Staats wegen eine Veräußerung ihres Erbgoßes judiziert wird! Darauf wäre zunächst einmal zu erwidern, daß dieser Einwand auf eine übergroße Zahl von Fällen keine Anwendung finden kann: nämlich auf alle die Fälle, in denen sich durch den Tod des Erblassers die wirtschaftlichen Verhältnisse des Erben nicht verschlechtern oder noch verbessern, sowie auf alle die Fälle, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Erben, ganz gleichgültig, ob relativ eine Verschlechterung eintritt oder nicht, so gute sind, daß die Steuer gar keine Rolle spielen kann. Und zwar werden das die Fälle sein, in denen die Reichskasse aus der Steuer den größten Gewinn zieht. Man wird von niemand bestritten werden, daß es auch zahlreiche Fälle gibt, in denen durch den Tod des Erblassers die wirtschaftliche Lage der Hinterbliebenen verschlechtert wird. Es wird indessen ebenso wenig bestritten werden können, daß die wirtschaftliche Lage von Hinterbliebenen, denen ein Erbgut zufällt, mag sie auch dem früheren Zustande gegenüber verschlechtert werden, immer noch besser ist als die wirtschaftliche Lage von Hinterbliebenen, denen ihr verborbener Ernährer nichts an Geldwert zurückgelassen hat. Die brauchen dann allerdings auch keine Erbschaftsteuer zu zahlen; aber es wäre ihnen erheblich angenehmer, wenn sie eine Erbschaftsteuer zu zahlen hätten. Der Bruchteil der Erbschaft, der als Steuer zu entrichten ist, wird ja auch so bemessen sein, daß er tatsächlich in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Erben so gut wie nichts ändern würde, wenn sie ihn für sich behalten würden. Dazu kommt, daß kleinere Erbschaften bis zu einer gewissen Grenze ganz freigelassen und daß für den Grundbesitz auf seine Eigenart Rücksicht nehmende Bestimmungen getroffen werden sollen.

Deutsches Reich.

Aufbesserung der Mannschafslöhne bei Heer und Marine.

(Von unserem Berliner H. B.-Mitarbeiter.)

Eine Aufbesserung der Mannschafslöhne bei Heer und Marine war bekanntlich von der Reichsregierung einem Wunsche des Reichstages entsprechend im Anschluß an die Besoldungsaufbesserungen für Beamte und Offiziere beabsichtigt. Daneben sollten auch die Kosten für Heizung und Reinigungsmaterial auf die Reichskasse übernommen werden. Es war geplant, die hierfür erforderlichen Aufwendungen von rund 20 Millionen Mark durch einen Nachtragsetat vom Reichstage bewilligen zu lassen. Diese Absicht ist, wie wir hören, einseitig mit Rücksicht auf die gänzlich ungeklärte Lage der Reichsfinanzreform aufgegeben, so daß der Nachtragsetat einseitig jedenfalls nicht eingebracht wird. Es war ursprünglich in Aussicht genommen, diese Erhöhung der Mannschafslöhne bereits durch den Etat des laufenden Jahres zu erledigen, weil eine Nach-

zahlung an Mannschaften, die bereits zur Entlassung gelangt sind, mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Falls nun aber die Einbringung des Nachtragsetats durch die Verzögerung der Reichsfinanzreform noch erheblich hinausgeschoben werden müßte, so kann es fraglich werden, ob die Lösungserhöhung mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Nachzahlung überhaupt noch für das laufende Etatsjahr durchzuführen ist.

Es wird fortgewürfelt.

Die „Königliche Zeit.“ bringt in ihrer heutigen „Ersten Morgen-Ausgabe“ ein Berliner Telegramm, das die folgende Ueberschrift trägt: „Es wird fortgewürfelt.“ Der Inhalt — so heißt es in dem Artikel — schließt den Schluß des Werdens. Kompromißverhandlungen zwischen den Parteien und der Regierung werden nicht geführt. Die Regierung lauert auf die Initiative der Parteien, und die Parteien scheinen, und zwar mit Recht, zu denken, daß es Sache der Reichsregierung ist, die Verhandlungen über den toten Punkt zu bringen. Wer weiß, wie das alles noch enden mag! Im Gegenfalle zu dieser Trägheit bei der Einnahmebewilligung steht die Fügigkeit und Freubigkeit, mit der die Parteien Ausgaben bewilligen, da bei diesem glorreichen, die Wähler erfreuenden Werke natürlich niemand zurückbleiben will. Die Budgetkommission hat heute morgen gegenüber der Regierungsvorlage an Beamtengehälter 26 Millionen einseitig mehr bewilligt, obwohl der Regierungsvorsetzter auf gewisse bedenkliche Folgen dieser Erhöhung eingehend hinwies. Seht der Reichstag sein jetziges Gebaren fort, so muß die finanzielle Lage des Reiches, die jetzt schon außerordentlich traurig ist, völlig unhaltbar werden. In dieser Hinsicht ist auch der sehr kümmerliche Zeichnungserfolg bei den kürzlich aufgelegten 500 Millionen Reichs- und Preussische Anleihen ein drohendes Anzeichen. Aber es scheint wirklich so, als ob der Reichstag der Lage der Reichsregierung und den Parteien noch immer nicht völlig zum Bewußtsein gekommen ist und noch immer weiter gehandelt werden soll nach dem alten guten Sprichwort: Kommt Zeit, kommt Rat!

Wenn dieser Kalbfleisch noch länger schon erlangen wäre, als man von seiten der verbündeten Regierungen den Reichstag aus Geldbewilligungsmotiven betrachtete und jeden für „nicht national gefimmt“ erklärte, der nicht mitmachen wollte.

Cherlose Väter!

(Ein trauriger Fall vordem Dresdener Geschworen.)

Im „Tücher“ wird in einem sehr gut geschriebenen Artikel auf das Elend aufmerksam gemacht, dem die Mütter unehelicher Kinder unterliegen müssen. In Deutschland werden jährlich etwa 150 000 uneheliche Kinder geboren. Man rechnet sicher nicht zu hoch, wenn man annimmt, daß 60 000 dieser Kinder lediglich auf die Hilfe der Mutter oder öffentliche Hilfe angewiesen sind, daß die unehelichen Väter sich ihrer Unterhaltspflicht entziehen. Die ungeheure Cherlosigkeit solcher Vätervergehen wird von uns viel zu wenig begriffen. Fast mittellos und empfindungslos geht auch der heutige Bildungsmensch noch immer an dieser grauenhaften Tatsache vorüber.

Fenilleton.

Alexander von Humboldt.

Ein Gedenblatt zu seinem fünfzigjährigen Todestage (6. Mai 1859).

Von Dr. Franz Ritter.

(Nachdruck verboten.)

Am 14. September 1769 wurde Alexander von Humboldt geboren: seine ganze Entzückung fiel deshalb in jene in kulturgeschichtlicher Hinsicht und für die Ausgestaltung der Geisteswissenschaften so bedeutende Epoche, die man als die der Enzyklopädisten bezeichnen kann. Waren diese Enzyklopädisten aus Frankreich, so vermochte man sich in der damaligen gebildeten Welt doch um so weniger ihrem Einfluß zu entziehen, als ja Frankreich für den Hort aller Bildung galt und da der französische Hof und alle von ihm gefassten Einrichtungen auch dann noch als vorbildlich erschienen, als dieser Hof selbst schon längst zu existieren aufgehört hatte. Das Charakteristische der enzyklopädistischen Richtung bestand darin, daß sie die verschiedensten Gebiete des menschlichen Wissens voneinander abgrenzte und sie durch eben diese Abgrenzung zueinander in nähere Beziehung brachte. Der Zweck dieser Enzyklopädisten hat sich in der Folgezeit mit dem einer allumfassenden und hierarchischen Bildung auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften innig verbunden. In diesem Sinne war Humboldt ein Enzyklopädist im vollen Sinne des Wortes, und es war, wenn wir von du Bois-Reymond absehen, vielleicht der Letzte, der einen Wissenschaft von fast unermesslicher Größe sein eigen nennt. Heute ist der Zweck eines allumfassenden Wissens, einer so tiefgreifenden Bildung ein Ding der Unmöglichkeit geworden: die Wissenschaften haben sich zu sehr spezialisiert und zerstückelt und kein menschlicher Geist vermag sie mit ihren zahllosen Einzelheiten mehr zu umfassen. So ist denn auch Alexander von Humboldt am 6. Mai 1859 für immer die Augen schloß, mit ihm nicht nur ein großer Naturforscher, sondern auch der Repräsentant einer für die Entwicklung

der Menschheit hoch bedeutsamen Bildungsperiode aus dem Leben geschieden, einer Bildungsperiode, die wegen der eben erwähnten Zerstückelung der Wissenschaften niemals mehr wiederkehren kann.

Was Alexander von Humboldt geleistet hat, das zu überblicken übersteigt fast menschliches Können. Die Gebiete, auf die sich seine Arbeit erstreckte und die er so wesentlich förderte, sind zu vielfach und zu vielseitig. Der Begriff der Wissenschaft verbindet sich heute in unserer Gedankenverwirrung fast unwillkürlich mit dem der Oberflächlichkeit. Das Fehlerhafte dieser Vorstellung beweist nichts besser als ein Eingehen auf Humboldts Wirken und Schaffen, und es wird durch dieses besser als absurdum geführt als durch die Hochschätzung, deren sich der große Gelehrte bei seinen Zeitgenossen und bei den bedeutendsten Forschern auf allen Zweigen der Naturwissenschaften noch zu Lebzeiten erfreute.

Der Bildungsmöglichkeit waren zu Humboldts Jugendzeit in Preußen nicht allzu viele. Noch litt das Land unter den Folgen schwerer Kriegsjahre, und die Summen, die seine durch die Schreden des Krieges verarmte Bevölkerung aufzubringen vermochte, mußten notgedrungenerweise zuerst auf die Erhaltung des Heeres und die Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten verwendet werden. So mußte sich denn Humboldt im Verein mit seinem Bruder Wilhelm die Grundlagen der Bildung auf dem Wege privaten Unterrichts erwerben, bis er nach kurzem Aufenthalt an der damaligen Universität zu Frankfurt a. D. 1788 die Universität Göttingen bezog, die damals in naturwissenschaftlicher Hinsicht glanzvoll bezeugt war. Hier begann sein Interesse für die Naturwissenschaften zu erwachen, und auf Studienfahrten an der Rhein unternimmt er bereits Untersuchungen der dortigen Vulkangebiete, über die er 1790 eine Abhandlung erscheinen läßt. Die Liebe zur Erforschung der Natur wird ausföhlgebend für seinen Lebenslauf, und er befaßt sich dem Bergfach zu widmen, kann er doch gerade hier mehr als auf irgend einem anderen Felde seine geliebten mineralogischen und geologischen Studien treiben. Um sich die nötigen faunamännlichen Kenntnisse zu erwerben, beludt Humboldt kurze Zeit eine Handelsschule und legt dann seine Studien an der ältesten und berühmtesten Bergakademie

Deutschlands, der zu Freiberg in Sachsen, fort. 1792 ist seine Ausbildung abgeschlossen, nicht ohne daß er abermals eine Abhandlung veröffentlicht hätte, die sich mit der pflanzlichen Verteilungen des sächsischen Erzgebirges befaßt.

Am Rande des Fichtelgebirges, in weltvergessener Einsamkeit liegt das kleine, nur aus wenigen Häusern bestehende Dörfchen Goldbach. Wie schon sein Name sagt, kann dort Gold, und nur in Goldbergen ist es ein kleines Fichtelgebirge, das heute noch Gold führt. Hier hatte die preussische Regierung, der französischen Fürkämpfer gegenüber, die der letzte Markgraf von Ansbach-Bayreuth gegen eine Leibsrente abgetreten hatte, eine Goldwäscherei und ein kleines Antimonbergwerk errichtet. Hier war es, wo Alexander von Humboldt zunächst als Assessor und dann als Oberbergmeister einige Jahre seines Lebens, in stiller Abgeschiedenheit und nur naturwissenschaftlichen Studien zugehen, verlebte. Das, was er hierbei erlernt und gefunden hat, wird wiederum in einer Anzahl von Abhandlungen der Welt übermitteln. Hier ist es auch, wo die Sehnsucht zur Erforschung größerer Ländergebiete in ihm erwacht, wo der Trieb des großen Reisenden und Naturforschers in ihm lebendig wird und wo er erkennt, daß kein Willen den gewaltigen Aufgaben, die ihm bevorstehen, doch noch nicht gewachsen ist. So gibt er denn im Jahre 1797 seine Stelle auf und verläßt den Winkel des Fichtelgebirges, der für seine innere Reife so bedeutsam geworden ist. Der 1796 erfolgte Tod seiner Mutter macht das Seine dazu getrieben, ihn in die Weite zu treiben.

Im neuem beginnen Studien; zunächst in Jena, wo er mit Goethe und Schiller in lebhaften Verkehr tritt und wo die Grundlagen seiner innigen Beziehungen zu letzterem gelegt werden, aus dessen engerem Freundschaftskreise sich auch sein Bruder Wilhelm, seine Frau, Caroline von Dacheröden, holte. Noch während dieser Studienzeit treten Pläne auf, die er im Jahr 1800. Eine Reise zum Studium der italienischen Vulkanen nach er kriegerischer Verwilderung halber aufgeben, und ähnlich geht es ihm mit einer Expedition nach Oberägypten, der er sich anschließen sollte. Die Vorbereitungen zu dieser letzteren hatten ihn nach Paris geführt, der Stadt, wo damals die Naturforschung in höchster Blüte stand und wo er mit zahlreichen ihrer her-

Ein entwidertes Rechtsgefühl sollte den Mann auch kra-
zuzüglich zur Verantworung ziehen, wenn bewiesen werden
kann, daß durch seine Pflichtverletzung die Mutter oder das Kind
zugrunde gingen. Eine derartige Forderung macht auch der
unangenehme traurige Fall, der sich kürzlich vor dem Dres-
dener Obergericht abspielte. Die Mutter eines unehelichen
Kindes, eines unehelichen Kindes, ein sonst gut beleumdetes Dienst-
mädchen, hatte ihre geliebte Erlaubnis für die Pflege des Kindes
verloren. Als sie die Mutter nicht mehr erfinden konnte, wurde
in ihr der verdächtige Gedanke auf, das Kind zu erlösen. Mit
Wasser einer Fremdbirth führte sie die Tat aus. Die Mutter
wurde zum Tode, die Freundin zu acht Jahren Gefängnis
verurteilt. Unwillkürlich sucht man den Vater des
Kindes an der Mithatigkeit. Er hat die Mutter nicht unterrichtet,
weil er schon ein anderes Mädchen unglücklich gemacht hat und
ihm Mitleiden gab. Diejenige gewissenlosen Menschen, dem
indirekt die grausame Ermordung seines Kindes, ein Todesurteil
und die langjährige Freiheitsstrafe der Mutter an Verbrechen zur
Voll fallen, wird geschickt nichts gesehen können. Ist das nicht
eine Moral, die zum Stimmstimm ist es die zuletzt gefagt, wenn
ein sozialistischer Stimmstimm gefahren wird?

Die geringste Unethikität hat unweigerlich die schimpfliche
Entlassung aus einer amtlichen Stellung zur Folge, die größte
Unethikität gegen ein unerfahrenes Weib und das eigene Ge-
schickliche Kind trägt in den meisten Fällen weder geschäftliche noch
sittliche rechtliche Folgen. Das ist ethische Intuitiv, die durch
keine ethische Stützung oder anderweitige soziale Stützung gubeudet
werden kann. Um künftigen Strafrecht sollte man
es als Kriminalverbrechen betrachten, ein Mäd-
chen zu verführen und mit dem Kinde liegen zu
lassen. In dem angeführten Falle war der Verführer nicht
einmal geschäftlich verpflichtet, Mitleiden zu haben. Vom So-
bald die Beamten und Unteroffiziere das nämlich, wie
das „Z. T.“ feststellt, für Mitleiden nichts abzugeben werden.
Einen nicht ganz erfolglosen Vorstoß nach dieser Richtung hin
hat jüngst der Verlagsbuchhändler und Hofmann in Stralsburg
E. Gemacht. Er ersuchte durch Verhandlungen mit dem 15. Armees-
korps, daß wenigstens die Nebenbezüge, so weit sie verfügbar
sind, dem Generalarznei und überweisen werden, immerhin 8-12
Mark monatlich, je nach der Höhe des Soldes und der Neben-
bezüge.

Die Einschränkung der Dienststellen preussischer Beamten.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Dienstag eine vom
Finanzminister Frhrn. v. Heinebaben und dem Ver-
treter des Ministers des Innern unterzeichnete Ver-
fügung der preussischen Regierung, in der eine
schonmalige Beschränkung der Dienststellen ange-
ordnet wird. In der Verfügung heißt es:
„Die Resthaftigkeit der Beamten hat in den letzten
Jahren einen Umfang angenommen, der zu einer nicht zu
rechtfertigen Belastung der Fonds geführt hat.
Weilen, die im wesentlichen nur einen repräsentativen Cha-
rakter haben, sind auf das unbedingt notwendige
Maß zu beschränken. Mehrere Dienstgeschäfte in
verschiedenen Gegenden können irgend wann in einer Person
zu erledigen. Die Zahl der teilnehmenden Beamten ist auf
das unumgänglich notwendige Maß zu beschränken. Eine
besondere Beschränkung wird die Befeldung
von Kongressen und ähnlichen Veranstaltungen er-
fahren müssen. Derartige Veranstaltungen haben sich in
lehter Zeit sehr erheblich vermehrt, und ganz besonders hat
die Zahl der zu ihnen entsandten Beamten zugenommen.
Der Nutzen der Teilnahme der Beamten an diesen Ver-
anstaltungen ist im allgemeinen nur gering; ihre Fehle, mehr
auf die Darbietung von Vergnügungen gerichtete Seite ist
vielfach ganz unverhältnismäßig ausgebildet. Aus diesen
Gründen muß die Teilnahme der Beamten an
Kongressen und ähnlichen Veranstaltungen in Zukunft
beschränkt werden.“

„Die Erneuerung der Türkei und die Ungeheuerlichkeiten Europas“

Bespricht der Reichstagsabg. Haßmann im neuesten
Heft des „März“. Er sagt:
„Zum Glück für Europa, für die Türkei und für die
Zivilisation hat die Energie der Jungtürken, haben der
konstitutionelle Geist und die Manneskraft der
macedonischen Truppen die Revolte niedergeschlagen und
vorausichtlich das türkische Jahrgang noch fester im konsti-
tutionellen Saßen verankert. Nun haben die türkischen Ver-
fassungstämpfe eine glänzende Geschichte, sie haben den Be-
vorzugenden Vertreter in nähere Beziehungen trat. Von
Paris geht es nach Spanien, wo Humboldt am Hofe ein-
geführt wird und von wo er sich am 5. Januar 1799 nach
Camerica und von da nach Südamerika einfließt. Hier be-
ginnen nun die gewaltigen südamerikanischen Forschungs-
reisen, auf deren erster 2510 Kilometer der größten Wildnis-
te die noch nie eines Europäers Fuß betreten hatte, zurück-
gelegt werden und wo zahlreiche physische, ethnologische
und zoologische Beobachtungen reiche Früchte bringen. Auch
in den nächsten Jahren verläßt Humboldt Südamerika nicht
und eine ganze Anzahl von Expeditionen ins Innere
des noch ziemlich unerforschten Landes vervollständigen
die Kenntnisse nicht nur über die geologische Beschaffenheit
dieses Erdteils, sondern auch über die Tier- und Pflanzen-
welt, die Geologie, die vulkanische Tätigkeit früherer Epochen
und viele andere naturgeschichtliche Probleme. Am 23. Juni
1802 nimmt Humboldt am Chimborazo bis zur Höhe von
5810 Metern empor und erreicht damit, wenn auch nicht
den Gipfel, so doch die größte Höhe, die jemals eines Men-
schen Fuß betreten hatte. Im gleichen Jahre wird aus
einer Höhe von 6000 Metern die Südböe erblickt und durch
die majestätischen Wälder Venus die Westküste des südameri-
kanischen Kontinents erreicht.“

Ein interessantes neues Ereignis lenkt hier die Aufmerk-
samkeit des Forschers auf sich. Ein Mercurdurchgang steht
benor, und um ihn zu beobachten, schiffte sich Humboldt nach
Mexico ein. Am 23. März landet er nach außerordentlich
mühsamer und beschwerlicher Fahrt in Acapulco und nach
mehrmonatlichem Aufenthalt in dieser Stadt beginnt eine
fast ein Jahr währende Reise durch sämtliche Provinzen des
mexikanischen Reiches. 1804 erfolgen die Befeldungen der
Balkane von Toluca und des Colpe de Belote und am
7. März trifft Humboldt in Havana ein. Hier hat die Reise
ein Ende und über Nordamerika tritt der Forscher die Rück-
reise nach Europa an, das er mit seinem Geleiter Bonpland
nach mehr als fünfjähriger Abwesenheit zu Vorzug wieder
betritt.
Zunächst geht es nach Paris, wo Humboldt mit außer-
ordentlichen Ehren empfangen wird. Hier ordnet er seine
Manuskripte und jahresweisen Sammlungen und tritt in

weis erbracht, daß das Reformbedürfnis nicht bloß ein
oberflächliches Jähns war, und daß die Jungtürken eine
große Anzahl Männer besitzen, die planmäßig, mutig, in-
telligent und staatsmännlich zusammenzukommen verstehen.
Man fühlt, daß Vaterlandsiebe ihr Handeln kommandiert.
Die Türkei wird jetzt einen Schritt nach vorwärts tun, und
die europäischen Staaten sind Toren, wenn
sie das verlungerte Regiment nicht mit tat-
kräftiger Sympathie, ohne Eifersüchtigkeiten,
fürdern. Schenkte sie das vorgedachte Aufgabe
von Kaiserlich Ungarn und Serbisch Land. Die
europäische Türkei hat der asiatischen Türkei den Fortschritt
gebracht und geteilt; diese wichtige Tatsache muß der An-
näherung wichtige Dienste leisten, wenn Europa seine neuen
Fehler madt.“

Ausland.

Die Monarchenbegegnung in Brindisi.

Mit einiger Spannung darf man der Zusammenkunft
des Deutschen Kaisers mit dem König von Italien entgegen-
sehen. Nicht nur die veränderte Lage der Türkei dürfte
beiprohen werden, sondern auch über die Spannung zwischen
Italien und Österreich wird wahrscheinlich ein Wdrstein
fallen. Die Auffassung, die man in leitenden italienischen
Kreisen von der Bedeutung der Entzweie hat, wird in fol-
gendem Telegramm übermittelte:

Kom. 5. Mai. Der am 12. Mai stattfindenden Zu-
sammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem König von
Italien in Brindisi legen die leitenden Kreise hervorragende
Bedeutung bei. Es sollen, wie der „Corriere della Sera“
erfahren haben will, Kritikpunkte gewischt werden, die
großes Aufsehen erregen dürften. Vor der Entzweie in
Brindisi wird das deutsche Kaiserpaar auf Korfu den Besuch
der Königin von England und der Kaiserin-Witwe von Rus-
land empfangen. Beide Fürstinnen werden am Freitag von
Neapel aus zum Besuch ihres Bruders, des Königs von
Griechenland, in Athen eintreffen und dann mit diesem die
Fahrt nach Korfu antreten.

Kom. 5. Mai. Anlässlich der Zusammenkunft Kaiser
Wilhelms mit dem König von Italien in Brindisi wird
auch ein Automobilausflug nach dem 60 Kilometer ent-
fernten Tarent unternommen werden.

Italien und Oesterreichs flottenpläne.

Mit sehr gemäßigten Gefühlen sieht man in Italien den
Bestrebungen Oesterreichs zu, die Flotte wieder in einen
Zustand zu versetzen, der einer Großmacht vom Range der
Doppelmonarchie würdig ist. Wie weit das Militär-
Italiens gegen den Verbündeten geht, erblickt am besten aus
der Tatsache, daß man den österreichischen Rüstungen mit
dem Bau von gleichwertigen Schiffen entgegentreten will:

Paris, 5. Mai. Aus Rom meldet das „Journal“, in
amtlichen italienischen Kreisen werde der Reorganisations-
plan der österreichischen Marine mit unangenehmen Gefühlen
beachtet, da man miträulisch der Serzhaftigkeit der Donau-
monarchie im Maritimen Meer zusehen müsse. Gerücht-
weise verlautet, die italienische Regierung beschlicke, in
Seinamortung der österreichischen Rüstungen den Bau von
9 bis 10 Panzerschiffen neuesten Typs vorzunehmen.

Die ungarische Krise.

Eine Entscheidung in den ungarisch-österreichischen Dis-
sidenz dürfte nunmehr bevorstehen, nachdem Kaiser Franz
Josef sich nach Pest begeben hat. Ueber die Abfahrt des
Kaisers von Wien wird gemeldet:

Wien, 5. Mai. Kaiser Franz Josef ist gestern nach-
mittag zu einem achtstündigen Aufenthalt nach
Budapest abgereist. Kurz vor der Abreise hatte der
Erzherzog Franz Ferdinand eine Audienz beim
Kaiser, die über eine Stunde dauerte. Ohne Zweifel be-
sprachen Kaiser und Thronfolger noch einmal ein-
gehend alle ungarischen Forderungen und deren
Erledigung, die, wenn die Absichten des Thronfolgers durch-
dringen, keinesfalls in günstigem Sinne erfolgen dürfte.
Der Gesundheitszustand des Kaisers ist sehr günstig.

nähere Beziehungen zu dem bedeutenden Philosophen und Chemi-
ker Can-Lussac, dem berühmten Erforscher der Atmos-
phäre, eine Bekanntschaft, die insofern von einschneidender
Bedeutung für die weitere Entwicklung der Naturwissen-
schaften werden sollte, als Humboldt später durch Can-Lussac
einen jungen, deutschen Gelehrten kennen lernt, dem er —
richtig erkennend, was in ihm schlummert —, nach besten
Kräften die Wege ebnet. Dieser junge Gelehrte — der
Austus Diebig — hat es selbst in seinen Briefen ausge-
sprochen, daß er der damaligen Bekanntschaft und Empfeh-
lung Alexander von Humboldts die ganze fernere Gestal-
tung seines Lebens verdankt und daß sie der einschneidende
Wendepunkt in seinem Leben war. Nun endlich, im Jahre
1805, kommt Humboldt auch nach Italien, um am Bewuß-
te der Unterredungen über die vulkanische Tätigkeit auszu-
führen, die er schon 1797 zu unternehmen vor hatte. Ende
1805 kehrt er in die Heimat, nach Berlin zurück, das er schon
1807 in politischer Mission und als Begleiter des Prinzen
Wilhelm von Preußen von neuem verläßt, mit dem er nach
Paris geht. 1808 kehrt der Prinz zurück, Humboldt aber
bleibt in der liebgewordenen Stadt, wo reines geistiges
Leben und der Umgang mit so vielen großen Männern ihm
immer neue Anregungen geben. Sie beginnt die Be-
arbeitung seines großen Reisetagebuches, der er sich volle neun
Jahre widmet. Erst 1827 verläßt er schwerer Herzens die
französische Hauptstadt, um nach Berlin zurückzukehren, wo
ihn der Wunsch seines Königs rief, der den großen
Wann gern in seiner Nähe haben möchte.
In Berlin beginnen nun jene berühmten Vorlesungen
an der Universität und vor allem in der Singakademie, die
das ganze wissenschaftliche und geistliche Leben der Haupt-
stadt Preußens so sehr beeinflussten, und von denen alle
Zeitgenossen ausführlich schreiben. Alles, was sich zur ge-
bildeten Welt rechnet, sitzt zu Füßen des großen Forschers,
voran der Hof. Die Humboldtschen Vorlesungen werden
nicht nur Ereignis, sondern auch Vorbild; sie werden
später an allen größeren Bildungsmittelpunkten, die zu-
gänglich der Säge der Höhe sind, wiederholt, vor allem genau
nach Humboldtschen Mustern im Deen zu Wünschen von
Diebig.

Ein neuer Poststreik in Frankreich?

Wenn die umlaufenden Gerüchte sich bestätigen, so haben
die französischen Postbeamten die Absicht, der Regierung,
die ihre Wünsche nicht in vollem Umfang befriedigen will,
ein förmliches Ultimatum zu stellen; vor allem wird er-
fordert, daß die Entlassung von Beamten, die in der Be-
wegung eine führende Rolle spielten, eingestellt wird.
Ueber die augenblickliche Lage berichtet ein Telegramm:

Paris, 5. Mai. Am Donnerstag vormittag wird C. L. e-
menceau eine Deputation der Postbeamten empfangen,
die, wie verlautet, eine Art Ultimatum überbringen
wird. Vom Ausgang dieser Unterredung wird es abhängen,
ob von der gesamten Beamtenchaft der Postverwaltung ein
neuer Streik beschloffen wird oder nicht. Hier herrscht
die Ueberzeugung, daß ein Streik unvermeidlich sei, wenn
die Regierung die Disziplinierung der Beamten aufrecht
erhält.

Die Schätze von Jildis Kioch.

Kein Tag vergeht, ohne daß von neuen Goldfunden in
dem Palast des entronnenen Sultans berichtet würde. Im
ganzen hat man bisher 560 000 türkische Pfund besitz-
haft und der Staatskasse übergeben. Die Regierung ver-
fügt durch diese unerwarteten Einkünfte jetzt über so große
Summen, daß sie die Verbalungen mit der Dama-
manischen und der Deutschen Bank wegen einer Anleihe
vorläufig abgebrochen hat. Weitere Einzelheiten über die
Einziehung der Schätze Abdul Hamids bringt das folgende
Telegramm:

Konstantinopel, 4. Mai. Bei der Aufnahme des
Inventars in den Zimmern Abdul Hamids wurden
Rechnungen über bei Banken deponiertes Geld, Bank-
aktien, Schuldzinsen und Banknoten im Betrage von
3 000 000 Pfund Sterling gefunden. Ferner
wurden drei Kisten beschlagnahmt. Die Sachen wur-
den nach dem Kriegsministerium gebracht. Die Depu-
tiertenkammer hat beschloffen, die Regierung aufzu-
fordern, das bei türkischen und ausländischen Banken
deponierte Vermögen Abdul Hamids beschlagnahmt zu
stellen und sperren zu lassen.

Daß die Schätze Abdul Hamids zum großen Teil aus
nicht ganz einwandfreien Quellen stammen, ist ziemlich
sicher. Andererseits aber muß beachtet werden, daß der
Sultan bis vor Jahresfrist unumstränkter Herrscher und als
solcher nicht verpflichtet war, irgend jemanden über irgend
eine seiner handlungen Rechenschaft zu geben. Es bleibt
also sehr fraglich, ob die Jungtürken imstande sind, irgend
eine Verrechnung ihres Vorgehens nachzuweisen. In
jedem Falle wird man einen Teil der aufgefundenen Schätze
als Privatvermögen Abdul Hamids betrachten und re-
spektieren müssen. Denn am Ende ist der Sultan
— trotz seiner Absetzung — nicht rechtlos als irgend eine
seiner ehemaligen Unterthanen.

Konstantinopel, 5. Mai. In wohlinformierten Kreisen
wird das auswärtige Vermögen Abdul Hamids auf 20
Millionen geschätzt; hiervon entfallen auf England 9 Mill.
Pfund, auf Frankreich 3 Millionen, auf Italien 2 Millionen
und auf Deutschland 1/2 Millionen Pfund.

Die Bewegung zugunsten Abdul Hamids

ist zwar noch in den Anfängen, scheint aber an Ausdehnung
zunehmen:

Saloniki, 5. Mai. In der albanischen und serbischen
Teilen der europäischen Türkei, besonders um Uscub hin-
um, mehren sich die Anzeichen der Unzufriedenheit
mit dem neuen Regime. Man meint, die Ab-
setzung Abdul Hamids wäre nicht absolut
notwendig gewesen und verdammt die scharfe Sprache
der Presse gegen den Sultan, der doch viel für sein Land
getan habe.

Zur Lage in Konstantinopel

liegen folgende Meldungen vor:

Konstantinopel, 5. Mai. Heute früh wird die öffent-
liche Hinrichtung 43 zum Tode Verurteilter vorgenommen.
Unter denselben befindet sich auch der Kommandant der
Lopolar-Kaserne, Oberst Ismael und der Chefbediente
des „Bam“.

Konstantinopel, 5. Mai. Die militärischen Nachrichten
sagen an, gegen die Zeitungen ist scharf vorzu-
gehen, um auf diese Weise ihr unangenehme Meldungen
zu unterdrücken. Ueber die Vorgänge in den Provinzen

In der empfindsamsten Wertigkeit hatte man sich um
die Naturwissenschaften nicht viel gekümmert, und wenn diese
allmählich beginnt, Gemeingut weiterer Kreise zu werden,
so sind diese Vorlesungen Humboldts nicht zum geringsten
Teil als die Ursache hierfür anzusehen, ist es doch das erste
Mal, daß hier ein großer Gelehrter die Ergebnisse natur-
wissenschaftlicher Kenntnisse aus dem engen Kreis der Fach-
genossen heraus an die Öffentlichkeit bringt.

Lange ist Humboldts Weiben in Berlin nicht. 1820
unternimmt er auf Veranlassung des Kaisers Nikolaus eine
Forschungsexpedition nach dem Ural und Nordkasien, bei der nahezu
1800 Kilometer zurückgelegt und vielfache Untersuchungen
über die Mineralien des noch ziemlich unbetannten Ge-
bietes, über seine geologischen Verhältnisse, über botanische
und meteorologische Eigenarten unternommen wurden.

Nach Berlin zurückgekehrt, widmet sich Humboldt nun-
mehr der ausführlichen Darstellung und Beschreibung aller
Ergebnisse seiner Reisen und Entdeckungen der damaligen
Naturwissenschaften. Nur selten mehr verläßt er auf kurze
Zeit die Hauptstadt Preußens und dann nicht mehr als
Naturwissenschaftler, sondern als Diplomat. Es entfällt
das Werk, das Humboldts Namen noch weiter bekannt ge-
macht hat und dem sein ähnliches an die Seite zu stellen ist:
der „Kosmos“. Gleichzeitig arbeiten in Paris in herbigem
Verkehr und geistigen Austausch mit Humboldt die nam-
haftesten Gelehrten und Künstler an dem großen ameri-
kanischen Reisebericht, das nicht weniger als 30 Bände um-
faßt.

Der Einfluß, den Humboldt einst auf die Entzweie
der Naturwissenschaften ausgeübt hat, läßt sich heute kaum
mehr nachspüren. Er war gewissermaßen der Punkt, in dem
sie sich alle konzentrierten und von dem aus Anregung nach
allen Seiten hin ausstrahlte. Von überall hörte man sich
bei Humboldt Rat, selbst die größten Autoritäten scheuten
sich nicht, über ihre Arbeiten seine Meinung einzuholen,
sein Urteil war maßgebend und galt fast durchweg als un-
verfehlbar — kurzum, es erlebte nicht zuviel geklagt, wenn
man behauptet, daß gerade Humboldt über ein halbes Jahr-
hundert lang der geistige Mittelpunkt der naturwissenschaftli-
chen Bestrebungen gewesen ist!

Neu aufgenommen.

Mit dem Ausstosse meines fast alkoholfreien, ärztlich empfohlenen

Caramel-Malz-Bieres

von hervorragender Güte

habe ich begonnen.

C. Bauer, Bierbrauerei, Halle a. S.

Direkt und in den einschlägigen Geschäften zu haben.



Optische Waren
preiswert u. gut Gr. Ulrichstr. 1a.
Otto Unbekannt

Ziehung 8., 10. und 11. Mai 1909

Geld-Lotterie

Besten des Vereins „Herzog Ernst-Wald“ zu Altenburg.
3333 Gewinne zus. Mk.:

- 45000** 1 Hauptgewinn Mark
- 20000** bar ohne Abzug
- 5000** Abzug
- 2 à 1000 **2000**
- 4 à 500 **2000**
- 5 à 200 **1000**
- 20 à 100 **2000**
- 100 à 20 **2000**
- 200 à 10 **2000**
- 3000 à 3 **9000**

Im Ganzen 45000 Mark

Lose 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. Porto versenden das General-Lobby

Gustav Seiffert
Lotterienbank G. m. b. H.
Eisenach

sowie die durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

In Halle a. S.: Otto Arndt, Leipzigstr. 33; Herr. Baarmann, Poststr. 18; S. Dessen, Gr. Steinstr. 44; J. L. Hesse, Bernburgerstr. 15; Rob. Hoffrichter, Zigarren-Import; Otto Iffland, Gr. Steinstr. 9; Horst Keil, Zig.-Gesch., Landwehrstr. 14; Paul Keil, Gr. Ulrichstr. 38; C. F. G. Kitzing, Schmeerstr. 28; Ernst Klein-Schmidt, Moritzstr. 14; Paul Knaut, Friedrichstr. 29; Köhler & Postzsch, Zig.-Import; Krüger & Oberbeck, Gr. Ulrichstr., Ecke Gr. Steinstr.; Rich. Meyer, Ob. Leipzigerstr. 46; Rich. Müde, Ludwig-Wuchererstr. 3; Curt Offenauer, Gr. Ulrichstr. 51; Petrich & Kopsch, Talmstr. 6; Jakob Pieper, Geiststr. 54; Oswald Rane, Doltzschstr. 3; Franz Reimcke, Merseburgerstr. 159; Otto Schröder, Markt 29; Albert Schultenburg, Merseburgerstr. 161; Max Schulz, Gr. Ulrichstr. 35; Max Stoye Nohf, Max Thimmel; Gustav Vietzke, Geiststr. 43; Carl Weber, Triftstr. 1; Fritz Zensin, Merseburgerstr. 167.

Wenn Sie von hartnäckigen

Gantjucken

befallen sind, so daß Sie durch den übermäßigen Nies, gereizte, Arme u. Beine mit den Nägeln bearbeiten müssen, und feinen Schlaf finden, verschaff Ihnen Dr. Koch's Kuhlalbe sofort Erleichterung. Topf à 4/3. - Halle: Strick-Abtheilung. Fabrikant: Dr. Fritz Koch, Wünnen XIX 134.

BUCHDRUCKEREI OTTO HENDEL

Fernsprecher 1133 HALLE a. S. Gr. Brauhausstr. 17

empfehl ich zur Herstellung aller

graphischen Arbeiten

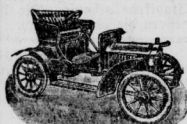
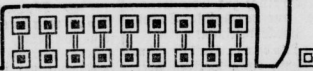
für geschäftlichen und privaten

Gebrauch von der einfachsten

bis zur elegantesten Ausführung

unter Zusicherung prompter und

billigster Bedienung.



„Colibri“ Motorwagen

sind hochelegant, zuverlässig und betriebssicher, dabei ausserordentlich

billig

in Anschaffung und Unterhaltung.

Fordern Sie unsern

Katalog und Preise.

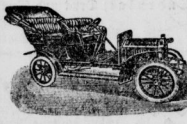
Solwarte Vertreter an allen

Orten gesucht.

Norddeutsche Automobil-Werke

G. m. b. H.

Hamel 163.



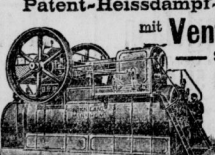
Doberan, Mecklenburg.

Altbewährtes Stahl- u. Eisen-Moorbad, Kniffurort

(kein Zugusbad) von herrlichen Wäldern umgeben. Bahnverbindung Helligendam. Wiedererleben. Polyanthumium. Mäßige Abg. u. hervorragender Wohnort für Rentiers u. pension. Emigr. Prop. franco. Gemeinnützige Gesellschaft zu Doberan.

HEINRICH LANZ, Mannheim.

Patent-Heissdampf-Lokomobilen



mit Ventilsteuerung

System „Lentz“

sind anerkannt die

einfachsten und

wirtschaftlichsten

Lokomobilen der Gegen-

wart.

Filiale: BERLIN NW7, Unter den Linden 57-58.

Verein der Liberalen in Halle und dem Saalkreise.

Donnerstag, den 6. Mai cr., abends 8 1/2 Uhr im großen Saale des Stabliaments „Kaisersaal“

Öffentliche politische Versammlung.

Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Schuldirektor Enders, Sonneberg (Zach.-Bl.) über die

Finanzreform und Blutpolitik.

Um rege Beteiligung bitten Der Vorstand.

Kaisersaal, Dienstag, den 11. Mai, abends 8 1/2 Uhr

Abschieds-Abend von

Lilli Mothes und Ernst Alves, Mitglieder des Stadttheaters.

Gesangs- u. Vortragsabend erster u. heiterer Art. Volkslieder im Kostüm.

Ritter-Fügel.

Karten zu 2,10, 1,55 und 1,05 Mark (für Schülerinnen und Schüler 80 Pf.) in der Hofmusikalienhandlung Reinhold Koch, Alte Promenade 1a. — Fernspr. 1199.

Nach Schluß des Konzerts Erfrischungen und delikater kleiner Imbiss in den behaglichen Räumen des

Weinhaus Broskowski.

Poissnitz-Restaurant.

Donnerstag, abends 8 Uhr

großes Konzert

Eintritt frei.

Peifnis-Kassino-Gesellschaft im großen Hofsaale 7936

See u. Solbad

Swinemünde

Ostseebad 1. Ranges. 5% Solbäder im ganzen Jahre. Damen-, Herren-, Familienbad. Waldreiche Umgebung. Städtische und landliche Vorzüge. Zentralverkehr. 1908: 35.957 Besucher. — Ankunft durch die Badedirektion. u. in Halle a. S.: O. Westphal, Ankerstr. 15, Zillmann & Lorenz, im Hauptbahnhof.

Kurhaus Bad Rastenberg i. Thür.

Herrlich im Nadel- u. Laubwald gelegener Luttkurort u. Sommerfrische. Keine Kurtaxe. Prosp. gratis d. Kurnaussch. Franz Schmidt.

Greiz i. V., Perle des Elbertales,

imitten bewaldeter Berge und fünf lieblicher Täler, weltb. küstl. Park mit großem See, herrl. Baumgruppen, Ausgangspunkt für schöne, aus. Joh. Kurgänge, u. a. Göttinger-Brücke, Bogl. Bismarck-Turm, Wiplauer Kurgänge, Bogl. Schmetz, Baumühle, Waldhaus u. Neuenne Bahnverbindung nach allen Richtungen (Schneitzung Raden-Wien, Berlin-München, Gera-Dresden), Gute Hotels und Gastmüttschaften. Jahrestliche Sommerfischen in- und außerhalb der Stadt, Kurbäder. Auskunft erteilt: Bürgermeister Steiner.

Park-Hotel Gremsmühlen,

mit allem Komfort der Neuzeit entsprechend eingerichtet, direkt am Dicksee gelegen, alter geschützter Garten. 2 Min. v. Bahnhof. Hausdiner an d. r. Bahn. Prospekte durch Besitzer Marx Fruhm od. d. Hansenstein & Vogler, A.-G. 7725

Mittelmeerreise

6.-28. Juli Preis nur 375 Mk., alles inbegr. Sitz Berlin.

Genf, Marseille, Palma, Malaga, Granada, Gibraltar, Tanger, Algier, Tunis, Carthago, Palermo, Capri, Neapel, Pompeji, Rom, Montecarlo, Genf. Preis, Kostenfr. durch Lehrer Hinz, Charlottenburg, Kirchstr. 35.

Stadt-Theater.

Direktion: Hofrat M. Richard. Donnerstag, den 6. Mai. 221. Vorst. im Abonn. 1. Viertel. Wegen Erkrankung des Herrn Ernst Gode

Alt-Heidelberg.

Schaupiel in 5 Akten von W. Meyer-Hofier.

Freitag, den 7. Mai. 222. Vorst. im Abonn. 2. Viertel. Benefiz für die Kaffierin Emma Kästner.

Philippine Weller.

Historisches Schauspiel in 5 Akten von Oscar von Helwig.

Nach Schluß der Vorstellungen Erfrischungen mit kleinem Imbiss im

„Weinhaus Broskowski.“

Auswärtige Theater.

Coburg.

Softheater: Donnerstag, den 6. Mai: Der Herr Senator.

Leipzig.

Neues Theater: Donnerstag, den 6. Mai: Wilhelm Tell.

Miles Theater: Donnerstag, den 6. Mai: Der tapfere Soldat.

Magdeburg.

Stadttheater: Donnerstag, den 6. Mai: Johann der Zweite.

Wielmar.

Softheater: Donnerstag, den 6. Mai: Ullmine.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller. Schauspiel des „Damburger Metzger“-Theaters.

Sam 5. Mai: „Auf dem Witwenball.“

Schwanf mit Orlans u. Lenz in 3 Akten v. Schiller. Benefiz.

Sam 2. Akt

Cake-Walke,

getanzt von den Damen Wendt, Hebler, Zenta, Wämel und Herr Gallenbach.

Tanz-Duett

Frl. Janßen u. Hr. Gallenbach

La Boheme

Dir. Heuschmidt.

Künfler-Kapelle.

Tägliche Konzerte abends 7 1/2 Uhr im Wintergarten.

Red. Donners- tag u. Montag Schlachtvieh.

Bernhard Borchg. 114 Domplatz 10. Tel. 1858. Beizte Not-, Feder- u. Schwärz- wurt a. Bid. 1 Mark

In der Nähe angelegtes Säge- werk liefert baldigst:

Ausschnitte, Kanteln und Keile etc., sowie Bretter und Brettchen in Eiche, Rot- und Weißbuche, Eiche, Erle und Kiefer.

Anfragen bef. die Exped. dieses Blattes unter U. 3737.

Elektro-Motoren.

Arth. Vondran, Halle a. S.

* ATOSSA *

Die Cigarette des verwöhntesten Rauchers

mild-rein-aromatisch Erhältlich in besseren 2 1/2 - 5 Pf. das Stück

SPECIAL-GESCHÄFTEN. SPECIAL-GESCHÄFTEN.